

FREIHEIT

Solange ich noch eine
<<Wahl-Freiheit>>
habe,

bin
ICH
nicht
wirklich
frei.

AB im Dezember 2024

Ist der Mensch frei? Oder ist er unfrei? Die Frage ist meines Erachtens falsch gestellt. Er ist weder frei noch unfrei. Er befindet sich auf dem Wege zur Freiheit.

Ein berühmter Buchtitel von *Erich Fromm* (1900-1980) lautet: „*Haben oder sein*“. In Analogie zum oben angeführten Zitat würde ich demgegenüber präzisieren: „Haben **und** Sein“. Nicht *entweder–oder*, sondern *sowohl–als auch*. Die beiden unterschiedlichen Lebensentwürfe, die sich hinter den zwei Begriffen verbergen, spielen auch in Bezug auf das Thema *Freiheit* eine gewichtige Rolle. Auf der einen Seite: Eine Wahlfreiheit *haben*; auf der anderen Seite: Frei *sein*.

Worin liegt der Unterschied? Wahlfreiheit bedeutet zunächst einmal: Ich kann zwischen (mindestens) zwei Möglichkeiten auswählen. Auswählen heißt, sich zu entscheiden – sich entscheiden zu *müssen*, zwischen dem einen oder dem anderen. Wie sieht nun ein solcher Entscheidungsprozess konkret aus? Es wird beispielsweise eine schriftliche Liste aller in Frage kommenden relevanten Gesichtspunkte erstellt. Anschließend werden die jeweiligen Vor- und Nachteile analysiert, gegenübergestellt und miteinander verglichen – was spricht dafür, was dagegen. Dabei spielen zahlreiche (sowohl bewusste als auch unbewusste) Faktoren wie elterliche Erziehung, kulturell-religiöse Prägung, persönliche Erlebnisse und Erfahrungen zwangsläufig eine maßgebliche Rolle. An der Stelle kann es sich meiner Ansicht nach nur um einen *partiellen Freiheitsgrad* handeln. Basierend auf diesem Werte-Hintergrund schätzen wir mögliche Folgen für die Zukunft ab (eine Art von Wahrscheinlichkeitsrechnung). Nach Auflistung, Gegenüberstellung und Vergleich erfolgt die Gewichtung und Bewertung der einzelnen Punkte; daraufhin fällen wir, möglichst unter Einbeziehung des „Bauchgefühls“, ein abschließendes Urteil, das schlussendlich zur ultimativen Entscheidung führt. Oftmals stellt sich erst im Nachhinein heraus, ob diese (das Scheiden zweier Möglichkeiten) <<richtig oder falsch>>, d.h. <<zielführend>> war. Manche Menschen – ich gehöre Gott sei Dank nicht dazu, jedenfalls bisher nicht – bereuen hinterher ihren Entschluss, obwohl sie im Augenblick der Entscheidung keine Alternativen sahen.

Das ist die uns allen geläufige Form von Freiheit.

Es gibt aber noch eine *ganz andere* Art von Freiheit bzw. „Frei-Sein“. Für unseren logischen Verstand eine enorme Herausforderung und Provokation, nämlich die gedankliche Vorstellung einer <<absoluten Freiheit>>. Kann es so etwas *überhaupt* geben?

Bei dieser Art von Freiheit spielt der auf Zweck, Vorteil, Sicherheit und Nutzen bedachte <<Eigenwille>> keine Rolle mehr. Beim Eigenwillen handelt es sich bekanntlich um einen <<berechnenden Willen>>; er wägt gewissenhaft das „für und wider“ ab. Außerdem stehen Eigenwille und Selbsterhaltungstrieb in einem engen Zusammenhang.

Wir kommen, wenn es um die *absolute Freiheit* geht, in meinen Augen nicht am Thema *Mystik* vorbei. Mystiker äußern sich beispielsweise so: „*Nicht ich lebe, sondern der Christus lebt in mir.*“ Oder: „*Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe.*“ Wer kann das von sich schon behaupten! Als Nicht-Christ (der keinen personalen, menschengewordenen Gott kennt) könnte man ebenso gut von <<Verwirklichung des Selbst>>, der so genannten <<Buddha-Natur>> sprechen. Gesellschaftlich sanktionierte Konventionen und Normen (das berühmte „man“) verlieren ihre Bedeutung, sprich Wirkmächtigkeit. Religiös-konfessionelle Gebote bzw. Verbote („Du sollst nicht, ansonsten“) haben als Richtschnur und Kompass („ethisch-moralische Leitplanken“) endgültig ausgedient. Ein radikal, d.h. von der Wurzel her oder von Grund auf verwandeltes und geläutertes ICH denkt, fühlt und handelt jetzt *bewusst* und *frei* aus **göttlicher Liebe**. Der letzte Satz verkörpert zweifelsohne das höchste anzustrebende menschliche Ideal, das wir in aller Regel auf einen außerweltlichen Gott projizieren.

Ich möchte an der Stelle einige Aussagen der ‘Mystikerin’ *Marguerite Porete* (1250/60-1310) aus ihrem Buch „Der Spiegel der einfachen Seelen – Mystik der Freiheit“ anführen:

„Lass deine Seele – endgültig ins Nichts vernichtet – sich vollkommen ausfüllen mit der *Göttlichen Liebe* – und was du dann tun willst – du bist es ja nicht mehr selbst, der will, sondern die Göttliche Liebe *in dir* will *durch dich* – das tu’ in absoluter Freiheit!

DIE VERNUNFT: Herrje, beim Gott der Liebe!, spricht die Vernunft. Was sagt ihr da? Ihr behauptet, diese Seele habe keinerlei Willen mehr?

DIE LIEBE: Ah bah, ganz gewiss hat sie keinen mehr! Denn alles, was diese Seele mit Zustimmung will, ist eben das, was Gott will, dass sie es wolle. Und sie will dies, damit der Wille Gottes sich erfülle, nicht aus Rücksicht auf den eigenen Willen. Doch vermag sie es nicht von sich aus, so zu wollen. Es ist vielmehr der Wille Gottes, der es in ihr will. Daraus folgt, dass diese Seele keinerlei Willen mehr hat, außer den Willen Gottes, der sie all das wollen lässt, was sie wollen soll.

DIE LIEBE: Diese Seele, spricht die Liebe, ist frei geworden, sogar mehr als frei, überaus frei, ja unübertrefflich frei, sowohl was ihre *Verwurzelung* anbelangt wie auch in ihrem *Stamm* und in allen ihren *Ästen* und in allen ihren *Früchten* an all ihren *Zweigen*.

[...] Eine [Seele], die solcherart ist, sucht Gott nicht mehr durch Bußübung oder im Sakrament einer Heiligen Kirche, nicht durch Gedanken oder durch Worte oder durch Werke, auch nicht durch ein Geschöpf hier unten noch durch ein Geschöpf da oben, auch nicht in der Gerechtigkeit oder im Erbarmen, auch nicht in der Ehre der Ehren, auch nicht durch Gotteswissenschaft oder Gottesliebe oder Gotteslob.

DIE VERNUNFT: Ach Gott, ach Gott, ach Gott!, spricht die Vernunft. Was redet diese Kreatur? Das reicht nun wahrhaftig aus, um total zu verblüffen! Was werden meine Zöglinge jetzt sagen? Ich wüsste nicht, was vorbringen, noch auch was antworten zur Entschuldigung.

DIE SEELE: Ich verwundere mich darüber nicht groß, spricht die Seele, denn dies ist Fußvolk ohne Weg und mit Händen ohne Arbeit und mit einem Mund ohne Worte und mit Augen ohne Sehkraft und mit Ohren ohne Gehör und mit einem Verstand ohne Einsicht und mit einem Leib

ohne Leben und mit einem Herzen ohne Verständnis, **was jene Seinsweise betrifft**. Diese eure Zöglinge fallen darum vor Staunen von einem Staunen ins andere.“

Wovon *Marguerite Porete* im Buch „Der Spiegel der einfachen Seelen“ in beeindruckender Manier spricht, setzt eines zwingend voraus: **Die Existenz Gottes**. Gesetz den Fall, es gäbe ihn *nicht* (Gott), welchen Sinn würde dann das „Lassen bzw. Aufgeben des Eigenwillens“ machen? Es könnte ja in dem Fall der „entleerte seelische Raum“ unmöglich mit dem *Willen Gottes* aufgefüllt werden. Anders formuliert: Entstünde bei einem *Gott-losen* Leben in der Seele nicht eine unendliche Leerstelle, ein existenzielles Vakuum? Wie kann ich im Zustand vollkommener Losgelöstheit vom 'Eigen-Sein' noch ein Bewusstsein meiner selbst haben oder Zugang zu meinem innersten Wesenskern finden? Oder liegt unsere Freiheit – auf ein menschlicheres Maß reduziert – nicht gerade darin, dasjenige, was unsere Wirklichkeit bzw. Realität mit all den dazugehörigen Unzulänglichkeiten ausmacht, liebevoll anzunehmen, zu bejahen und dem, so wie es ist, zuzustimmen?

Ich erinnere an *Viktor E. Frankl* (1905-1997) und sein berühmtes Buch mit der Überschrift „...trotzdem ja zum Leben sagen...“. Er betrachtete die Freiheit des Menschen als relativ unabhängig von äußeren und inneren (widrigen) Umständen. Triebe, Charakteranlagen und Umweltbedingungen schränken den Menschen zwar ein, aber er ist ihnen nicht auf Verderb und Gedeih ausgeliefert, sondern hat die Freiheit, sich jederzeit in einer bestimmten Art und Weise (sinnstiftend) ihnen gegenüber zu verhalten. Darin liegt seine menschliche Verantwortung. Frankl selbst überlebte übrigens vier Konzentrationslager. Er weiß, wovon er redet.

Das Kernproblem sehe ich im Folgenden: Von was sprechen wir eigentlich, wenn wir von **Gott** sprechen? Richtiger: Von was sprechen wir, wenn wir den *Begriff Gott* philosophisch untersuchen und interpretieren? Wir wissen nicht, von was wir reden – *wir können es nicht wissen*. Wir machen uns ein Bild von Gott. Wir tragen ihn als das höchste, menschlich denkbare Ideal in uns. In unserem christlichen Kulturkreis haben wir einen personalen Gott vor Augen. Woanders ist das nicht so. Und diesen vermenschlichten Gott instrumentalisieren wir für unsere irdischen Zwecke. Es erinnert oftmals an ein kalkuliertes Geben und Nehmen. Wir degradieren Gott zu einem Objekt-Subjekt, mit dem wir in langwierige Verhandlungen treten können. Ein Beispiel: Jede potenzielle Kriegspartei nimmt ihn für sich und ihren Erfolg (Sieg) in Anspruch. Der arme Teufel – Entschuldigung für den vielleicht etwas pietätlosen Ausdruck – käme wahrscheinlich in eine ähnliche Situation wie „Buridans Esel“. Für wen, um Gottes Willen, sollte er sich bloß entscheiden?

Wir können uns unmöglich mit unserem Verstand/Intellekt der Gottesfrage nähern. Sie übersteigt unser Vorstellungsvermögen um das Vielfache. Daher spricht auch *Porete* unter anderem von „Seinsweise“. Andere, wie *Karlfried Graf Dürckheim* (1896-1988), verwenden den Ausdruck „Seins-Erfahrung“ oder „Wesen und Transzendenz“ im Gegensatz zum „Ego oder Welt-Ich“.

Die Frage ist meiner Überzeugung nach nicht: Existiert Gott, sondern **erlebe ich die Seins-Qualität einer numinosen Erfahrung als beglückende und verpflichtende Wirklichkeit, die das Potenzial der Wandlung in sich birgt.**

Graf Dürckheim verwendet in dem Zusammenhang des Öfteren den Begriff des „absoluten Gewissens“ (innere Stimme). Was meint er damit? Zum besseren Verständnis zwei Zitate:

„Um der im Rheinland drohenden Gefahr des Spartakus entgegenzutreten, wurden im Frühjahr 1919 aus den Resten der bayrischen Regimenter Zeitfreiwilligen-Bataillone aufgestellt. Ich war mit der Aufstellung unseres Bataillons mit beauftragt. **Und da geschah es**, dass ich in der vorletzten Nacht vor dem Aufmarsch aufwachte mit dem Wissen: „Deine Zeit, Soldat zu sein, ist vorbei! Du darfst da nicht mehr mit!“. Und diese Stimme ertönte mit einer so gebieterischen Bestimmtheit, dass ein Widerspruch nicht möglich war – eine für einen [langgedienten und überzeugten] Offizier völlig unmögliche Situation! Aber ich musste sie auf mich nehmen, **der Stimme des absoluten Gewissens gehorchen**, die Entscheidung meinem Vorgesetzten melden. Ich blieb zu Hause.“

Weiter:

„Etwa ein Jahr später hatte ich die zweite Erfahrung des absoluten Gewissens. Als ältester Sohn sollte ich den Familienbesitz 'Steingaden' erben und übernehmen. Es kamen Zweifel, und eines Tages erwachte ich wiederum in dieser unausweichlichen Bestimmtheit mit dem Wissen, dass ich es nicht tun dürfe, weil mir ein anderer Weg bestimmt war. Die alte, völlig andere, mir auch tief in den Gliedern sitzende Tradition meiner Familie stand diesem Wissen entgegen, vor allem auch die enge Bindung an meinen Vater, dem ich das eigentlich nicht antun konnte; und endlich auch die Tatsache, dass ich selbst mit allen Fasern an meiner ländlichen Heimat hing. Aber wiederum gab es keinen Zweifel. Das absolute Gewissen [die innere Stimme – Intuition] hatte gesprochen. Ich musste diese Bindung zerreißen und **meinen Weg gehen**.“

Ignatius von Loyola (1491-1556) beschreibt in seinen berühmt gewordenen Exerzitien als eine Grundsituation bei Entscheidungsfindungen etwas ganz ähnliches, wie dasjenige, was Graf Dürckheim unter absolutem Gewissen versteht:

„Nach ihm gibt es drei Ursituationen für Entscheidungen, die er als 1., 2. und 3. Wahlzeit beschreibt. Die 3. Wahlzeit ist die Zeit der Unentschiedenheit, in der ich Für und Wider einer Entscheidung gegeneinander abwägen und gute Freunde um Rat fragen kann. Erst am Ende eines vielleicht längeren Prozesses des Abwägens steht eine Entscheidung.

Die 2. Wahlzeit ist eine Zeit, in der mich meine Gefühle einen klaren Weg in eine bestimmte Richtung bringen. Wenn ich meine Gefühlsregungen beachte, wird mir klar, wohin es mich zieht.

In der 1. Wahlzeit nun mache ich die Erfahrung, dass etwas aus dem Innersten heraus einfach so sein soll, wie es erscheint, ohne dass ich zweifeln würde, ja überhaupt zweifeln könnte. Das Göttliche bedient sich des menschlichen Willens und bewegt ihn auf eine Art, dass dem Menschen kein Spielraum mehr für eigene Neigungen [den Eigenwillen] bleibt. Dies ist die Wirklichkeit des absoluten Gewissens.“

Zwischenbemerkung:

An Stelle des „das darf ich nicht tun, sonst“ tritt jetzt „das kann ich nicht tun (unter keinen Umständen). Im Sinne von „hier steh' ich nun und kann nicht anders.“

Hannah Arendt (1906-1975): „In Ausnahmefällen (z.B. Krieg) sind, moralisch gesehen, die einzigen zuverlässigen Menschen jene, die sagen 'Ich kann nicht' (z.B. unschuldige Kinder ermorden).“

Zum Schluss

Meister Eckhart (um 1260-1328):

„Seht, alles, was die wirkende Vernunft in einem natürlichen Menschen bewirkt [der Eigenwille spielt in dem Zusammenhang eine zentrale Rolle], dasselbe und viel mehr tut Gott in einem abgeschiedenen Menschen [einem Menschen, der sich „gelassen“ hat]. Er nimmt ihm die wirkende Vernunft ab und setzt sich selber in deren Stelle und wirkt da selbst alles, was die wirkende Vernunft wirken würde. Ja, wenn der Mensch sich **ganz und gar** ruhig hält und die wirkende Vernunft in ihm niedersinkt [der Eigenwille in seiner Intensität nachlässt und vollständig in den Hintergrund tritt], so muss Gott **notwendig** das Werk übernehmen und muss selbst dort als Werkmeister sein [....].

Denn mit der Liebe geht es just ebenso, wie mit der **Angel des Fischers**. Der Fischer kann den Fisch nicht erhalten, wenn der sich nicht an der Angel fängt. Wenn er nach der Angel schnappt, dann ist der Fischer seiner sicher: wohin sich der Fisch dann wendet, hin oder her, der Fischer hat ihn ganz sicher. So spreche ich auch von der Liebe: wer von ihr gefangen wird, der hat das allerstärkste Band und doch eine süße Bürde. Wer diese süße Bürde auf sich genommen hat, der erreicht damit mehr und kommt weiter damit als mit all der Busse und Strenge, die je Menschen üben könnten. Er kann auch sanft und geduldig alles tragen und leiden, was ihn trifft und was Gott über ihn verhängt. Nichts macht dich Gott so eigen, und durch nichts wird Gott dir so eigen als durch dieses süße Band.

Wer diesen Weg gefunden hat, der suche keinen andern. Wer an dieser Angel haftet, der ist so gefangen, dass der Fuß und die Hand, der Mund, die Augen, das Herz und alles was am Menschen ist, das muss alles Gott zu eigen sein. Und darum kannst du diesen Feind niemals besser überwinden, dass er dir nicht schade, als mit der Liebe. Wer in diesem Stricke gefangen ist und in diesem Wege wandelt, welch Werk er immer wirke, das wirkt die Liebe. Seine Ruhe ist besser als eines andern Wirken. Darum warte allein auf diese Angel, so wirst du selig gefangen, und **je mehr gefangen desto mehr befreit**. Dass wir so gefangen und befreit werden, dazu ver helfe uns der, der selber die Liebe ist. Amen.

[....] Ich bin dessen so gewiss, wie ich lebe, dass mir kein Ding so nahe ist wie Gott. Gott ist mir näher als ich mir selber bin, mein **Wesen** hängt daran, dass Gott mir nahe und gegenwärtig ist.“

Der Mensch, als ein Gereifter und Verwandelter, sieht sich in einen Ausnahme-Zustand versetzt (er kann es von sich aus nicht wollen), den man als „größtmöglich denkbare Abhängigkeit Gottes“ bezeichnen kann. Es handelt sich dabei, bildlich gesprochen, um eine ins Unendliche gesteigerte Abhängigkeit. Der Mensch ist dabei weder eine funktionierende Marionette noch fühlt er sich „am Gängelband geführt“. Ganz im Gegenteil: Diese „Abhängigkeit“, besser: „Substitution des Eigenwillens“ ist gleichbedeutend mit einer „absoluten Freiheit“. Ein Paradoxon, das – zugegebenermaßen – seinesgleichen sucht!